

Aus den Seiten der schweren Noth. Nur ein Schafhirt.

Mit steigender Spannung hatte Born ihm zugehört, forschend rührte sein Auge auf seinem Gesichte. „Ich soll Euch den Weg zeigen?“ rief er. „An die Feinde wollt Ihr ihn verrathen?“ Siefert lächelte verschmüht. „Seid kein Thor, Born! Und wenn dies nun wirklich meine Absicht wäre?“ „Ge! Kommt, wir wollen das Geschäft zusammen machen, ich unterhandle mit den Franzosen, ich stelle eine Forderung und ich verspreche Euch, daß sie uns feiwillig geben sollen, daß Keiner von uns Weiden in seinem Leben wieder zu arbeiten braucht.“ Des Hirten Wangen hatten sich geröthet, die Adern auf seiner Stirn waren angeschwollen, in seinem Innern gährte ein Unwetter, aber noch sprach er nicht los. „Nun spricht, Born,“ drängte Siefert. „Ich — ich soll den verb — Franzosen den Weg verrathen?“ rief Born, der noch immer nicht Luft für seinen Born bekommen konnte. „Nun weghalt nicht, wenn es gut bezahlt wird? und dafür seht ich!“ „Schuft!“ unterbrach ihn der Hirt heftig, indem er ihn an der Brust erfaßte. „Schuft Du! Mein eigenes Vaterland, das Leben meiner Söhne soll ich für Geld verrathen? Da, fahr hin!“ und mit überlegener Kraft, trotz seines Alters, stieß er ihn den Abhang hinab. Mehrere Male stürzte der Verräther kopflings über, dann raffte er sich auf und brang wuttschäumend auf den Alten ein. Dieser hatte seinen Schäferstab erhoben und sah nicht aus, als ob er zögern werde, zuzuschlagen. Siefert wagte sich nicht an ihn heran. „Das sollt Ihr büßen!“ rief er wütend und eilte den Berg hinauf. „Denk an dein eigen Leben!“ das endet am Galgen!“ rief ihm der Alte nach. Sein einfachschlichter Sinn vermeinte solche Schändlichkeit nicht zu fassen. Er setzte sich nieder und stützte das Haupt auf die Hand. Wie war es möglich, daß Jemand an seinem eigenen Vaterlande zum Verräther werden konnte? Er dachte seiner Söhne, seiner Tochter und Frau. Seit langer Zeit hatte er sie nicht gesehen. Noch waren sie ungefährdet, denn jenseits der Saale erblickte er noch keine Feinde, die dortigen Höhen waren noch frei. Aber was sollte aus ihnen Allen werden, wenn die Franzosen wirklich siegen? Es konnte und durfte nicht seyn! Länger denn eine Stunde hatte er sinuend dagehessen. Nahende Schritte schreckten ihn auf. Mehrere französische Soldaten näherten sich ihm. Da erblickte er auch Siefert in einiger Entfernung. Eine bange Ahnung stieg in ihm auf. Erschreckt sprang er auf. Sollte er fliehen? Seine alten Beine würden ihn nicht weit getragen haben. Sollte er sich zur Wehr setzen? Fest, fast krampfhaft erfaßte er seinen Stab — auch dies wäre Thorheit gewesen! Scheinbar ruhig blieb er stehen. Die Soldaten traten heran, und einer von ihnen forderte ihn in gebrochenem Deutsch auf, ihnen zu folgen. „Wohin?“ fragte Born, dessen Muth und Fassung zum großen Theile zurückgekehrt waren. „Zum Marschall,“ lautete die Antwort. Born zögerte. Was wollte man von ihm? Sollte seine Befürchtung wirklich wahr seyn? „Hat Euch Der hierher geführt?“ fragte er weiter, auf Siefert zeigend. Seine Frage wurde bejaht. Jetzt war kein Zweifel mehr — er sollte den gehehmen Weg verrathen. Ihm schwebelte fast. Sollte er sich weigern zu folgen? Sein Arm war noch

kräftig! — Es war Thorheit! — Schweigend mit ahnungsvoll bangem Herzen folgte er den Soldaten. Rasch schritten sie die Anhöhe hinauf. Siefert wartete auf sie, bis sie ihn eingeholt, dann ging er mit ihnen. „Ich habe versprochen, daß ich Euch heimzahlen will,“ sprach er zu Born. „Man wird Euch den Mund schon öffnen, um den Weg zu erfahren!“ Der Alte schwieg, er hörte diese Worte kaum. Eine innere Stimme rief ihm zu: „Dies ist ein schwerer Gang für Dich! Nenne den Weg, oder Du läuzest Dich und die Deinen in's Unglück. Nenne ihn, ehe man Dich durch Gewalt und Härte dazu zwingt!“ — Und er selbst sagte sich dann wieder: „Man kann Dich nicht zwingen! Die Gewalt kann Dir den Mund öffnen, aber nicht das Geheimniß aus Deiner Brust herausziehen!“ Als er den Landgrafenberg erklügte, führten ihn die Soldaten in das Hauptquartier vor den Marschall Kannes selbst. Dieser ließ einen Augenblick sein Auge forschend auf ihm ruhen und sagte ihm dann, ob er, wie er zu Siefert gesagt, einen Weg auf diese Anhöhe wisse, auf dem Pferde und Geschütze hinaufgeschafft werden könnten. „Ja,“ sprach Born ruhig. „So zeigt ihn uns, und Ihr sollt eine reichere Belohnung haben, als Ihr ahnt.“ Born schwieg. Zu ihm stürzte und wogte es. Er durfte nicht zum Verräther werden! „Wollt Ihr uns den Weg zeigen?“ „Nein!“ erwiderte der Hirt bestimmt. „Ich würde schlecht gegen meine Landsleute handeln!“ „Ihr wollt also nicht?“ rief der Marschall. „Glaubt Ihr, daß wir nicht auch ohne Euch den Weg finden werden? Es liegt mir nur daran, ihn heute noch zu erfahren.“ „Ich verrathe ihn nicht,“ entgegnete Born. „Ihr wollt nicht?“ fuhr der Franzose auf. „Ihr wagt mir zu trotzen? Glaubt Ihr, daß ich Euch nicht zwingen kann?“ „Mich kann Niemand dazu zwingen.“ „Nicht? Ich werde Dir's zeigen! Nicht von Deinem Willen soll der Ausgang einer ganzen Schlacht abhängen! Du erhältst eine reiche Belohnung, wenn Du uns den Weg zeigst — weigerst Du Dich — so stirbt Du! Nun entscheide Dich!“ Born schwieg. „Es ist mein Ernst! Du stirbst, wenn Du mir zu trotzen wagst!“ Das Gesicht des Alten war merklich blässer geworden. Er zitterte leise, und einen Augenblick lang drohten seine Knie zusammen zu brechen — er dachte an sein Weib und seine Kinder — dann erlangte er seine volle Fassung wieder und sprach fest: „Ich bin kein Verräther!“ „Du willst nicht?“ rief der Marschall heftig. „Nein!“ „Führt ihn fort!“ befahl der Marschall in heftiger Aufregung einem Officier. „Führt in fort. Gebt ihm noch eine halbe Stunde Zeit zum Bedenken, und wenn er dann noch zu trotzen wagt, so laßt ihn erschleusen!“ Er wandte sich ab, und Born wurde fortgeführt. Vergebens trat Siefert, dem durch des Alten Tod ein Gewinn entging, zu ihm und suchte ihn zu bewegen, den Weg zu zeigen, nur seine Richtung zu bezeichnen. Vergebens suchte auch der Officier ihn zu bereben. Born schwieg. Mit gefesselten Händen wurde er an den Abhang der Anhöhe geführt. Vor seinen Augen luden drei Soldaten ihre Gewehre, er wandte sich ab. Eine halbe Stunde Zeit war ihm noch vergönnt, sich zu bedenken. Schweigend setzte er sich nieder und richtete den Blick starr in das Thal und auf die fernen Berghöhen. Seine Wangen wa-

ren bleich. Welche Gefühle mußten in ihm vorgehen! — Eine Thräne trat in sein Auge — er drängte sie zurück. Die gegebene Zeit war beendigt. Der Officier trat zu ihm und fragte, ob er den Weg zeigen wolle. Er antwortete nur mit einem Schütteln seines Kopfes. — Die Augen wurden ihm verbunden, er wurde an einen Baum gestellt, und die Soldaten traten zum Schusse an. Nochmals wiederholte der Officier die Frage, ja zum dritten Male, als der Hirt aber auch jetzt noch verneinend das Haupt schüttelte, erschallte das Commando: „Feuer!“ Drei Schüsse hallten zugleich an den gegenüberliegenden Bergen wider, und ohne einen Laut sank der Hirt zusammen. Er war gut getroffen, keine Mästel seines Gesichtes zuchte mehr. Die Soldaten ließen den Leichnam liegen, es war ja Krieg, bis er zwei Tage später mit Hunderten von Preußen und Franzosen gemelsam in die Erde gebettet wurde. Kein Geschichtsbuch enthält diesen Heldentod eines einfach schlüchten Schafhirsens — nur einzelne Landleute in der Gegend von Jena wissen noch davon zu erzählen. Napoleon erschien selbst wieder auf dem Gipfel des Landgrafenberges, unwillig über die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche diese Stellen Bergabhänge für seine Reiterei und Geschütze darboten. Da trat ein Officier zu ihm und meldete ihm, daß in einem Wirthshause in Jena, in dem an der Saale gelegenen Geleitshause, ein Prediger aus Weinglen Jena die Meuserung gethan habe, es gebe einen Weg, um Pferde und Geschütze auf die Anhöhe zu schaffen, er selbst kenne ihn. Sofort gab der Kaiser Befehl, den Prediger zu verhaften und zu ihm zu führen, und nicht eine Stunde war vergangen, so stand der erschrockene Prediger vor ihm. Unvorsichtig hatte er gegen einen Bekannten die Meuserung gethan, welche der Officier zufällig gehört hatte. Er war bleich, zitterte und verneigte vor Angst kaum ein Wort hervorzuwürgen, als der Kaiser ihn anforderte, den Weg zu zeigen. Er besaß nicht den Muth und die Kraft, sich zu weigern. Von einem Officier geführt, von dem Kaiser selbst und einigen höheren Officieren begleitet, zeigte er ihnen den Weg, der durch das von einem Gießbade durchfrönte, von Felsen beengte und mit Wald bewachsene Ranthal führt. Das Bett des Baches bildete den Weg, und mit scharfem Auge erkannte Napoleon die Möglichkeit, auf ihm seine Geschütze auf die Anhöhe zu führen. Zwar mußten hier und dort Bäume gefällt und den Weg allzufehr beengende Felsen gesprengt werden, allein diese Schwierigkeiten ließen sich überwinden, und sofort ertheilte er den Befehl, das Werk mit allen Kräften zu beginnen, um den Weg fahrbar herzustellen. Der Prediger, der ohne bösen Willen und durch Unvorsichtigkeit und Schwachheit diesen Weg verrathen, wurde bis zum folgenden Morgen auf dem Landgrafenberge zurückgehalten. Eine als Belohnung angebotene Geldsumme schlug er aus. Mit unendlichen Mühen wurde der einzig mögliche Weg durch dieses Thal fahrbar gemacht. Am acht Uhr Abends war er fertig, und mit denselben Mühen wurden nun die Pferde und Kanonen auf ihm hinaufgeschafft. Napoleon selbst führte die Aufsicht und legte mit Hand an, um seine Soldaten anzufeuern. Halb getragen, halb gezogen, waren gegen Morgen die meisten der Geschütze auf die Anhöhe gebracht. Nun erst legte sich der Kaiser, in seinem Mantel gehüllt, für kurze Zeit auf dem Gipfel des Landgrafenberges nieder. Der Morgen des 14. October war heilig und nasfalt. Ehe der Nebel verschwand, stand das französische Heer zum Kampfe geordnet da, während die Preußen in der festen Überdacht, daß dieser Tag ein Ruhetag sein werde, und durch einen Brief Napoleons an den König von Preußen im Glauben eines Waffenstillstandes befangen, sich der größten Ruhe überließen. Erst als die Sonnenstrahlen den Nebel scheuchten, als ihre angegriffenen und zurückgeworfenen Vorposten Alarm schlugen, wurden sie gewahrt, daß Napoleon ihnen eine Schlacht bot. — Die Schlacht von Jena war in diesem Augenblicke fast schon entschieden. — Wie mag dem Manne, der den Weg durch das Ranthal verrathen, das Herz geschlagen haben, als die erste Kunde von der verlorenen Schlacht sein Ohr traf. Nun — auch er ist längst todt wie der Schafhirt. Ob auch er so ruhig wie dieser gestorben, wer weiß es? So schön war sein Tod sicher nicht! —

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 33.

Dienstag den 30. April

1861.

Antliche Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf. Revier Oberurbach. Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Montag und Dienstag den 6. und 7. Mai l. J. in den Waldtheilen Bur, Culenberg 2 und Heuberg 2 zwischen Unterurbach und Walfersbach: 175 birkenne Fährstämme, 1125 dto. Kubbeltische, 275 fichtene Bohnensteden und unaufgebundenes Reisach auf Hausen, gefächelt zu 5070 Wellen. Das Kleinholz wird am ersten Tage zuerst ausgebaut.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Bur unten am Steeg, von wo aus der Verkauf im Heuberg und Culenberg fortgesetzt wird. Schorndorf den 27. April 1861. Königl. Forstamt. Mieninger.

Forstamt Schorndorf. Revier Thomashardt. Stamm- und Brennholz-Verkauf.

1) Montag den 6. Mai l. J. im Staats-Wald Dsang bei Thomashardt: 1 Horn-, 28 Buchen- und 10 Birken-Stämme; 37 1/2 Klafter buchene Prügel, 9 Klafter birken Scheiter und Prügel, 5 Klafter Anbruch- und Abfallholz; 2875 Reisach-Wellen.

Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im Schlag nächst Thomashardt.

2) Dienstag und Mittwoch den 7. und 8. Mai l. J. im Staats-Wald Sumpfesberg bei Thomashardt und Buchenbrunn: 3 Horn-, 2 Eichen-, 1 Birken- und 2 Wildobst-Stämme; 24 Klafter Buchen-, Eichen-, Birken-, Erlen-, Aspen-Scheiter und Prügel und

Abfallholz und 13,775 Reisach-Wellen. Das Stammholz wird am ersten Tage ausgebaut. Zusammenkunft je Morgens 8 Uhr im Schlag nächst Thomashardt. Schorndorf den 27. April 1861. Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf. Anzeiger. Unter Bezug auf die Aufforderung vom 20. d. M. wird weiter angezeigt, daß bei Goldarbeiter Albert Widmann von Stuttgart auch Modelle zu einem badischen Kronenthaler, auf der einen Seite ein Wappenschild, und auf der andern ein Kranz mit der Inschrift 1 Kronenthaler, sowie Abdrücke von 20 Franken-Stücken getroffen wurden. Den 26. April 1861. R. Oberamts-Gericht. G. Act. Steeb.

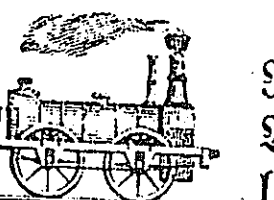
Schorndorf. Aufforderung. Gegen die ledige Catharina Margaretha Schiller von Schnaitz, welche Anfangs Januar d. J. ihren Begrenzungs-ort verließ, ist angezeigt, daß sie Leuten genäht und solche bestohlen hat.

Dieselbe trug bei ihrer Verhaftung in Stuttgart 1 ziemlich neue weiße Jaine, 1 neues, braun und rothes Zitzkleid, 1 Schurz von grauem Orleans, 1 Schurz von braunem Jiz, 1 Stück Leinwand, 1 leinenes Hemd, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Lederschuhe, 1 Paar alte graue Handschuhe, 2 weiße Halstüchle, 1 großes weißes Sackuch, 1 Glanzbürste, 1 Tragbaust, 1 Granatmuster mit großem Schloß, 1 Haarring und eine ziemlich neue Stroflasche — bei sich. Sodann wurde in Dweil, wo sich

die Schiller aufhielt, eine alte weiße Jaine, 1 Paar Eigenschuhe, 1 Paar graue Strümpfe, 1 schwarz und blaues Kopfstüchle, 1 weißes Sackuch mit C. S. bezeichnet, 1 kleiner Spiegel und 1 alter Tragbaust gefunden, welche ohne Zweifel von der Schiller zurückgelassen wurden. Diejenigen, welche von der ic. Schiller bestohlen worden sind, und welchen obige Gegenstände gehören, werden nun aufgefordert, sich alsbald hieher oder an ihr Gericht zu wenden. Den 24. April 1861. R. Oberamts-Gericht. G. Act. Steeb.

Gestalts-Bezeichnung der Schiller. Alter 25 Jahre, Größe 5' 4", Gesichtsförm rund, Gesichtsfarbe gesund, Haare schwarz, Augen braun, Nase etwas stumpf, Mund mittel, Wangen voll, Zähne gut. Kleidung. 1 graues Kleid, 1 schwarzseidenes Halstuch mit rothen Läußen, 1 brauner Schurz mit blauen Streifen, und Tuchschuhe.

Schorndorf. Bekanntmachung. Da nunmehr mit der Reimplanirung und Einfaat der Böschungen an der Bahnlinie begonnen ist, muß von jetzt an strenge darauf gehalten werden, daß der Wandel auf der Bahn nur von den dabei beschäftigten oder den mit besondern Erlaubnißscheinen versehenen Personen benützt wird. Es werden deshalb künftig alle Unbefugten von der Bahn gewiesen und zur Strafe gezogen werden. Den 26. April 1861. R. Eisenbahnbauamt. Wörtele.



Schorndorf.

Die unterzeichnete Stelle beabsichtigt, die Gärten hinter dem früheren Gabler'schen Hause auf diesen Sommer zu verpachten und wollen sich Liebhaber dazu

Donnerstag den 2. Mai Nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle einfinden. Den 29. April 1861.

R. Eisenbahnbauamt. Wörthe.

Schorndorf.

Die unterzeichnete Stelle hat folgende 1500 fl. und bis 1. Juli 500 fl. auszuleihen. Den 29. April 1861. Hospitalpflege. Lang.

Schorndorf.

Da nun die erste Periode der Baureparaturen an der hiesigen Stadtkirche mit dem Aufsehen der Pfeilerpyramiden der Südseite und der Herstellung der Gallerie des Chors auf der Nordseite bald zu Ende sein dürfte; wenn auch, worüber noch nicht entschieden ist, die Herstellung des Giebelers auf der Nordwestseite noch nachfolgen sollte, so dürfte es wohl am Orte seyn, der Gemeinde über den bisherigen Gang dieser Arbeiten, sowie über den weiter projektierten Verlauf derselben Mittheilung zu machen. Es ist bekannt, daß das ganze Vornehmen durch die dringende Nothwendigkeit sehr schadhast gewordene Stellen auszubessern veranlaßt worden ist, unter welchen die höhere Pfeiler an der Westseite deren Spigen den Einsturz drohten, die erste Stelle einnahmen. Die Ausführung dieser Arbeit, welche unter der Leitung des Architekten Kapff geschah, erlitt leider durch verschiedene Ursachen eine solche Verzögerung, daß sie erst im vorliegenden Spätjahr zu Ende kam, nachdem übrigens auch für die Herstellung der gleichfalls sehr schadhast gewordenen Nordseite des Chors die Steine zubereitet worden waren, mit deren Einsetzung bereits begonnen worden ist. Während des verfloffenen Winters wurden ferner die Steine für die Herstellung der drei Strebe- Pfeiler auf der Südseite der Kirche zubereitet, indem ihre Pyramiden gleichfalls den Einsturz drohten, welche Arbeit bereits in diesen Tagen vollendet worden ist. Da die beiden Stein- mehen, die von Anfang bei dem Bau ange- stellt waren, sich der selbständigen Uebernahme dieser Arbeit gewachsen erwiesen, so wurde Ar- chitekt Kapff seines Dienstes entlassen und sie jenen in Afford gegeben, die Aufhebung aber dem Werkmeister Schmitz im Submissionswege übertragen. Mit der Vollendung dieser drei Partien wäre aber erst das dringend-Notthwendigste zur Herstellung unserer schönen Kirche geschehen, und es bleibt noch viel zu thun übrig, um dieselbe, soweit sie zur Erhaltung des Gebäudes und wie sich von selbst versteht, in dem ursprünglichen Baustyl, nöthig ist, durchzuführen. Der Chor bedarf einer noch weiter gehenden Restauration, da auch andere Theile, welche jetzt in Angriff genommen sind, schadhast sind, deren Herstellung aber wegen

der reicheren Verzierung, größeren Aufwand macht; sodann sind sämtliche Strebe- Pfeiler am Langhause auf der Nordseite schadhast und bedarf seiner Zeit auch das Treppenhaus mit seiner Doppelwendeltreppe einer Herstellung, wo nicht eines Umbaus, endlich ist das Dach- gestülbe ringsum dem Baustyl gemäß herzu- stellen. Wünschenswerth wäre ferner, daß die Umfassungsmauer längs der Hauptstraße neu aufgeführt, zurückgesetzt und statt der steinernen Brüstung eine eiserne angebracht, auch die Zün- gang-Treppe dem Portal gegenüber, angelegt würde.

Das Innere der Kirche erfordert ebenfalls, wenn auch nicht mit derselben Dringlichkeit wie das Äußere wesentliche Verbesserungen: es sollte durchaus ein neuer Plattenboden gelegt, ein neuer Treppen-Ausgang in den Chor her- gestellt werden; auch würde die Schönheit des Chors durch farbiges Glas in den Fenstern oder auch nur in demjenigen, welches den Hintergrund für das Crucifix bildet, wodurch sich dieses mehr abheben würde, bedeutend erhöht, wie denn auch ein Altar in dem Chor, welcher auch göttesdienstlichen Zwecken dienen könnte, die weiten Räume zweckmäßig ausfüllen würde; endlich wäre es gewiß kein Ueberfluß, wenn auch neue Kirchstühle, an Stelle dieser von der ersten Restauration 1660 herstammenden, angeschafft würden. Erfordern die gegenwärtigen Restaurations-Arbeiten bereits einen Aufwand von 4000 fl., so dürfte sich der Gesamtaufwand auf ca. 20,000 fl. belaufen, eine Summe, welche, wenn man auch einen längeren Zeitraum annimmt, bei der Unzulänglichkeit der Stiftungspflege, der die Bauplast der Kirche obliegt, die Kräfte der Gemeindefassungsvermögen würde.

Der Kirchen-Convent glaubt daher, um die Fortführung und Vollendung des angefangenen Werkes eher zu ermögligen, und im Ver- trauen auf die bei früheren Kirchenbau-Ange- legenheiten an den Tag gelegte Opferwillig- keit der Gemeinde den Vorschlag zur Grün- dung eines Kirchenbau-Fonds machen zu dür- fen, welcher seine Einnahmequellen in der Freiwilligkeit hätte und zwar in jährlichen oder einmaligen Beiträgen, in Legaten und Schen- kungen und den zwei Kirchenopfern am Bus- fest und Pfingstfest. Ueber die eingehenden Beiträge wird jährlich öffentliche Rechnung abgelegt und sollen dieselben von der Armen- kasienpflege verzinslich angelegt werden. Zur Annahme von Beiträgen sind die Mitglieder des Kirchen-Convents bereit.

Wir zweifeln nicht, daß die Liebe zu unse- rem Gotteshaus den Eifer für seine häusliche Erhaltung und Verschönerung nicht wieder werde erkalten lassen und das Geschlecht dieser Zeit nicht werde hinter dem unsrer Väter zurückbleiben wollen, welche viel größere Opfer gebracht haben, es Uns zu erhalten.

Der Kirchen-Convent.

Da der nächstkommende Viehmarkt wieder am obern Thor abgehalten wird, so werden alle Einwohner, welche dajelbst theils gepach- tete, theils ungedachte Plätze zur Aufhäufung von Brenn- und Küferholz seither benützen, aufgefordert, den Platz bis zur Späherhütte innerhalb 10 Tagen zu räumen, wörtgenfalls die unterz. Stelle solches im Exekutionswege ausführen müßte. Stadtbauameisteramt.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf. Nächsten Sonntag Nachmittags 2 Uhr wird das hiesige Wissionsfest ge- halten werden.

Schorndorf. Dankfagung.

Für die theilnehmenden Besuche wäh- rend des langen Krankenlagers unseres verstorbenen Vaters, sowie für die mil- den Gaben in seiner Noth und für die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Rübler Buhler's Wittwe mit ihren drei Kindern.

Schorndorf.

Heute beginne ich mit dem Ausschank des

Wimer Lager-Bier's, welches ausgezeichneten Stoff ich Jedem empfehlen kann.

Sternwirth W. Schaal.

Gottlieb Busch hat aus seiner Pflugschaft 160 fl. gegen gefez- liche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent folglich auszuleihen.

Schorndorf.

30 Centner Heu hat zu verkaufen J. Dettinger.

Schorndorf.

Nächsten Mittwoch den 1. Mai als am Philippi- und Jacobi-Feiertag, Nachmittags 1 Uhr, werde ich zwei neue in Eisen gebundene Dvalkfässer je 2 Eimer 12 Zmi, eines 4 Zmi haltend, 4 Kornstüpe, 1 star- kes Handwägle sammt Güllenstäble, 10 Zmi haltend, gegen baare Bezahlung zum Verkauf bringen.

Liebhaber wollen sich in meinem Hause einfinden.

Johs. Fünfer, Rübler in der Hüllgasse.

Nächsten Donnerstag ist frischgebranntes Ralk & Ziegelwaaren in hiesiger Ziegelhütte zu haben.

Ein älteres Lammshaf nebst dem Lamm hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaction.

Winterbach.

Ich habe 300 fl. Pflugschafts- geld gegen gefezliche Sicherheit und 4 Prozent Verzinsung auf längere Zeit auszuleihen, und können folglich erhoben werden bei Gottlieb Neg, U. S.

Schorndorf.

Dem verehrlichen Publikum zeige ich ergebenst an, daß an meinem Vacktag frisch gebackene Waare zu haben ist. Ferd. Daimler's We.

Am Feiertag Philippi und Jacobi haben Vacktag Ferd. Daimler's Wittwe. Gees. Geys.

Verschiedenes.

Wien, 23. April. Ein Wiener lithogra- phischer Correspondent schreibt: Die Schusel- ka-Berger Krawalle haben viele französi- sche Goldmünzen in Umlauf gebracht! Es ist constatirt, daß Arbeiter und Lehrlinge dazu animirt wurden, nach dem Feterabend die in- nere Stadt zu besuchen; der Stimulus (Reiz) waren Goldstücke, welche dann den Wechseln als Dukaten gebracht, aber als Napoleons'or erkannt wurden. Einem gewissen Fabrikherrn brachten die Arbeiter das erhaltene Geld, und sie hörten auf seinen Rath, sich das Gold von ihm umsetzen zu lassen, sich damit, statt zu mianen, mit ihren Familien einen guten Tag zu machen und den Kaiser hoch leben zu lassen. Daß auch jenseits der Leitha Napo- leons'or in Masse circuliren, dürfte bekannt seyn. (N. C.)

Bern, 24. April. Nicht geringes Aufsehen macht ein Artikel der „Lausanner Jtg.“, welche in einem sehr ernst gehaltenen Artikel die Schweiz vor der französischen Politik warnen. Napoleon wolle die Schweiz nicht annexiren, oder zerstückeln, aber zu einem Bunde mit ihm wolle er sie zwingen, da ihre Mit- wirkung bei seinen weiteren Unternehmungen ihm unentbehrlich sey. Dieses Ziel werde er unverrück im Auge behalten und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen suchen. Die Reaktoren des Blattes erbiethen sich, dem Bundesrath für die Wahrheit ihrer Behauptung die Dokumente einhändigen zu wollen. Diese Erklärung erregt um so mehr die öffentliche Aufmerksamkeit, weil man weiß, daß Herr Nationalrath Dapples, der bei An- laß der Savoyer Angelegenheit in außerordent- licher Mission vom Bundesrath nach Berlin und Petersburg geschickt worden war, der „Lausanner Zeitung sehr nahe steht.

Venedig, 21. April. Die Ansicht, daß der Friede im Laufe dieses Jahres nicht ge- stört werden dürfte, wird immer mehr und mehr auch hier eine vorwaltende. Die Vene- tianer hauptsächlich hoffen, daß das Lebens- element Venedigs, der Fremdenbesuch, dieses Jahr ein günstiger seyn und so manche ge- schlagene Wunde heilen werde. In der That sind diese Hoffnungen nicht gänzlich unbegrün- det. Es läßt sich dieses am besten aus den vorigen Sommer und Winter die Zahl der täglich hier eintreffenden Fremden kaum 800 bis 900 betrug, gibt es jetzt doch schon Tage, wo diese Zahl auf das Doppelte anwächst. Der neapolitanische General-Consul Cav. Mo- relli hat das Consulatswappen bereits von

seinem Amtsgebäude abgenommen und ist nach Triest übergesiedelt. (Pr.)

Novi, 20. April. Allgemeine Entrüstung hat die Ermordung des Grafen Alfred v. Limminghe aus Belgien erregt. Früher im päpstlichen Juventorps, war er im Gefecht bei Castelfidardo zweimal verwundet worden und deshalb ausgehieden. Vor Kurzem über- brachte er dem heiligen Vater 30,000 Thaler, als Ertrag des Peterspfennigs in Belgien, und wollte wieder päpstliche Dienste nehmen. Mittwoch Abends kehrte er aus der Kirche Santa Maria dei Monti von der Labréfeter nach dem Hotel della Minerva übers römische Forum zurück, als er plötzlich drei Unbekannte neben sich sah, deren einer eine Pistole auf ihn abfeuerte. Der Verwundete schleppte sich mit vieler Mühe nach seiner Wohnung und starb nach fünf Stunden. Gestern wurde er unter großer Theilnahme bestattet; auch der Kriegsminister, Mgr. de Merode, war beim Todtenamte zugegen. Der Ermordete war bei Lebzeiten in Wort und That ein geschworne Feind Napoleons. (K. Z.)

In Dänemark, schreibt der „Arbeitsgeber“, sey das Briefgeheimniß nicht mehr sicher. Alle an hervorragende Deutsche gerichteten Briefe würden vor der Abgabe gelesen.

Batavia, 2. März. Ein Theil unseres schönen Java ist in diesen Tagen von so ent- setzlichen Ueberschwemmungen heimgesucht worden, wie man sich deren nicht zu erinnern weiß. Bis jetzt haben wir nur noch telegra- phische Berichte erhalten. Der Rath von Ju- dien Vanderwyck wird morgen mit unumschränk- ter Vollmacht dahin abreisen, und eine Sub- scription, welche Herr v. Delden gestern unter dem Handelsstande von Batavia bewerkstelligte, hat in wenigen Stunden 41,000 fl. ausge- bracht. Die erster Berichte erhielten wir aus Soeracarta, wo das Wasser alles überschwemmt und 6 Fuß hoch im Fort gestanden hat und die Einwohner Hab und Gut verloren haben. Es ist dabei sehr viel Vieh ertrunken; der Verlust an Menschenleben scheint dagegen im Soeracarta'schen nicht so groß zu seyn wie in Begaleen und Benjamaas. Dort sind die Flüsse innerhalb weniger Stunden 25 - 30 Fuß gestiegen, haben die meisten Brücken weg- gerissen, und eine große Menschenmenge sowie sehr viel Vieh muß in den Fluthen und unter Erdstürzen das Leben eingebüßt haben. Ganz Südbegaleen muß mehrere Fuß hoch mit Sand und Schlamm bedeckt und alle Felder müssen vernichtet seyn. Ein einziger Erbsurz soll 200 Menschen begraben haben. Kuto-Ardjo, der Sitz eines Regenten, ist gänzlich vernichtet. Alle Häuptlinge haben dort ihre Frauen und Kinder verloren. Auch im Gebirge und in der hochgelegenen Residenschaft Rada müssen viele Menschen umgekommen seyn. Zu Ben- jamaas, dem Hauptort der gleichnamigen Re- sidentenschaft, haben die Europäer und Eingeborenen Alles verloren. Der Gedanke, woher alle diese Unglücklichen sowohl für den Augen- blick als für die Zukunft Nahrung finden sol- len und welche Suchen aus diesem Zustande noch entstehen können, ist furchtbar. Aus an- dern Theilen hat man noch keine Berichte. Das Wasser des Solosusses kann im Soera- baysischen auch noch große Verheerungen an- richten. Diese Wolkenbrüche sind plötzlich ge- fallen, nachdem es bis daher ziemlich trocken

gewesen war, so daß man in Folge desselben selbst ein Mißrathen der kommenden Reiserne fürchtete. Nachschrift. 6 Uhr Abends. Soeben theilt die Java-Courant nähere tele- graphische Berichte aus Mitteljava mit, worin alles Frühere bestätigt wird. Das Wasser war ziemlich überall abgelassen. Mehrere tau- send Menschen müssen umgekommen seyn. Von allen Seiten werden Lebensmittel und Hilfe angebracht. In Benjamaas hatten mehrere Europäer 36 Stunden auf den Dächern zu- gebracht. Alle Pferde, Kinder u. sind er- trunten. (D. N. Z.)

Aus Kaiser

Josephs letzten Lebens-Jahren.

Historisch.

An einem Frühlingmorgen des Jahres 1782 lebte der Kaiser Joseph II. an dem geöffneten Fenster seines Arbeitszimmers am dem Schlosse zu Schönbrunn und schaute in Gedanken verfunken nach den waldbewachsenen Bergen hinüber.

Eine Weile mochte er so sinnend Betrachtend verweilt haben, als ein eigenthümliches, auf- fallendes Geräusch zu ihm drang. Es klangen Stimmen in einiger Ferne, ein Dröhnen des Bodens, um so seltsamer, da sich unmittel- bar unter dem Fenster eine Schildwache be- finden mußte. Neugierig beugte sich der Kai- ser weiter hervor und sah längs des Weges der an der Fronte des Schloßes vorbeiführte hin, wo nicht weit von ihm die Schildwache ein Garde-Grenadier, stand und mit einer Person zu sprechen schien, welche das Gebär- den verbar. Wenigstens liefen dies seine Bewe- gungen vermuthen, da er lebhaft mit der Hand nach ihr hinwinkte und oft und wiederholt heftig mit dem Fuße aufstampfte. Zuweilen klangen zwar einzelne Worte, die der Gren- adier unwillig und sich vergehend halb laut sprach, zum Fenster herauf. Alles mußte dem Kaiser um so mehr auffallen, da Niemand während seiner Anwesenheit den Garten be- treten durfte, überdies die frühe Morgenstunde fremden Besuch noch nicht erwarten ließ. Kopf- schüttelnd beobachtete er den Grenadier, den hochgewachsen, schönen Gesichts, einen Muster- soldaten versprach und doch so seine Pflichten vergaß.

„Nun entfernt Euch aber, Vater!“ vernahm er endlich ziemlich deutlich und der Grenadier machte zuweilen eine heftige Bewegung mit der Hand nach dem Strauche hin. „Ich darf nicht mit Euch sprechen und Euch an diesem Orte lassen! Es ist um mich geschehen, wenn Ihr hier bemerkt werdet. Da seht des Kaisers Fenster steht offen und er ist gar früh- auf! Wenn er uns hörte!“

„Den Kaiser will ich ja eben sehen, ihn sprechen!“ entgegnete eine etwas stärkere, rau- here Stimme im feiermarkter Dialekt hinter

dem Strauche hervor. „Weißt du nicht Antonel, daß das der einzige Weg ist, um dein Rosel zu retten? Unser guter Kaiser muß es erfahren; denn nur er allein kann uns helfen. Lies doch nur das Briefel, das sie dir schrieb und das ich dir gegeben, dann wirst du erst ihre Noth, ihre Angst und ihren Kummer kennen! Würde ich wohl sonst einen so weiten Weg nach Wien und von da zu dir nach Schönbrunn unternommen haben? Antonel, höre mich! und er trat dem Grenadier näher, so daß ihn der Kaiser näher betrachten konnte. „Sprich mit dem Kaiser, oder laß mich mit ihm sprechen! Du bist gewiß noch mein braver Sohn, wie du warst, als du diese Mütze und diesen Rock noch nicht trugst!“

Der Alte hatte dabei die Hand auf die Schulter des Grenadiers gelegt und schaute ihm erwartungsvoll ins Gesicht. Dieser schwieg eine kurze Zeit, als kämpfte er mit sich selbst und hatte Rath, was er beginnen und wie er den Vater beruhigt von hinnen bringen sollte. Mit jedem Augenblicke stieg seine Verlegenheit, ängstlich zitternd sah er sich um, richtete sich dann straff empor und schob den Alten sanft von sich.

„Geh endlich, Vater!“ jagte er, „9 Uhr werde ich hier abgelöst und 10 Uhr kann ich Euch einen Augenblick vor dem Schloßthor sprechen; dann wollen wir das Weitere miteinander verabreden!“

Und dann begann er wieder seine unterbrochene Wanderung mit festem Schritt unter den Fenstern des Schlosses, der Alte aber wendete sich nach der entgegengesetzten Seite des Gartens und war bald den Augen des Kaisers entschwunden.

Der Kaiser, in seiner menschenfreundlichen, theilnehmenden Weise, dachte schon weniger an die Pflichtverletzung seines Grenadiers, als an die Klage des Vaters. Dief hatte er seit kurzen aus Steiermark Berichte von den Bedrückungen der Gutsherrschaffen erhalten; er wollte endlich einmal klar sehen und sein Entschluß war gefaßt.

Freilich mußte der arme Bauer, der in diesem Augenblicke Todesangst litt, nichts von der freundschaftlichen Meinung des Kaisers. Denn als er auf seinem Rückweg über die Gartenthür steigen wollte — es war der Weg, auf dem er den Garten betreten, hatte ein Gärtnerbursche ihn bemerkt und festgehalten. „Halt da!“ schrie er ihn an. „Was hast du in dem Garten gemacht? Gestohlen?“

Zitternd und nach Athem ringend stotterte der Bauer: „Verzeiht, ich war dort bei meinem Sohne, der unter den Fenstern des kaiserlichen Zimmers Schilowache steht, und sprach mit ihm. Hier bin ich hineingestiegen, weil ich anders nicht zu demselben gelangen konnte, und hier wollte ich wieder hinausstiegen. Ich

bin ein ehrlicher Bauersmann aus Mündorf im Steiermärkischen unter Mariazell. Kommt mit zu meinem Sohne, er wird Euch sagen, daß ich Wahrheit geredet!“

„Du lügst ganz offenbar!“ rief der Gärtnerbursche. „Eine Schilowache darf bei Muthenlaufen mit Niemand, selbst nicht mit dem eigenen Vater sprechen! Und dann darf keiner bei Gefängnißstrafe in den Garten! Du bist ein Gaubdieb! Marsch, fort, auf die Schilowache, und er stieß den alten Bauer vor sich hin, der Gegenüber zu, wo Antonel noch auf seinem Posten stand.

Unterdessen war der Alte ruhiger geworden; denn der Irrthum mußte sich ja durch seinen Sohn aufklären; aber welch Unglück, daß sich dabei zugleich dessen Schuld herausstellte! An sich selbst dachte er nicht mehr. Er war seinen väterlichen Gefühlen gefolgt und hatte seinen Sohn, unbekümmert, ob er den Garten ersteigen und ihn dort auch aufsuchen, ihn sprechen dürfe, von der Noth seines Herzens unterrichten wollen; noch weniger glaubte er, ihm dadurch große Verlegenheiten zu bereiten. Keine Macht wäre vermögend gewesen, ihn noch länger aufzuhalten, als er nach vielfältigem Forschen und Fragen endlich erfahren, daß Anton von 6 Uhr des Morgens an im Garten Wache stehe, und als man ihm gesagt, daß kein Fremder hineingelassen werde, war er ebenso schnell zu dem Entschlusse gelangt, die Pforte zu übersteigen. Sechs Tage befand er sich auf der Wanderschaft, hatte weder Zeit, noch Anstrengung, noch Geld gescheut, seinen Sohn zu sehen, und nun in Schönbrunn angekommen, sollte ihn ein Verbot und ein Gitter von ihm noch länger trennen? Rasch ist die Pforte überstiegen und lauschend lenkt er seine Schritte der Fronte des Schlosses zu, er erblickt seinen Sohn; die Freude ist übergroß; er hätte laut jubeln mögen, doch zähmt er sich noch, da das hohe Schloß, die Nähe des Kaisers, dem ja eigentlich seine weite, beschwerliche Reise zumest galt, ihm Ehrfurcht, Staunen einflößt. Hastig, doch leiser, als er sonst gewohnt, eilt er der Schilowache zu, die nicht wenig erstaunt, einen Mann in der ihm so theuern Landestracht auf sich zukommen zu sehen. Der Grenadier stutzt, ihm gebietet die Pflicht seines Berufs, den Fremdling sofort aus seiner Nähe zu treiben, ihn der Bestrafung für seinen Fehltritt zu überliefern; doch — da erkennt er seinen alten Vater. Verwunderung, Schreck aber auch Freude fesselt seine Füße; ihm ist nicht möglich, einen Laut von sich zu geben, bis der Ruf des vor Freude jubelnden Alten: „Mein Antonel!“ zu ihm dringt und diesen ihn auch schon umfaßt hält.

Das war vor einer kurzen halben Stunde geschehen — und als der Vater sich endlich

wieder entfernt hatte, athmete der Sohn leichter, dem das Gewissen doch wegen seiner verletzten Pflicht geschlagen; nun, meinte er, sey Alles wieder gut — da bringt der Gärtnerbursche den Vater wie einen Dieb zu ihm geschleppt, unter lautem Rufen und Schmähen: „Geda — hier ist ein Dieb, der sich für Euren Vater ausgibt!“

Dem Unglück ließ sich nun nicht mehr ausweichen, den alten Vater konnte und wollte Anton nicht verlassen, nicht verleugnen. Er war schnell gefaßt und mit Resignation, von einem heiligen Muth e erfüllt, antwortete er: „Ja, das ist mein Vater, ein ehrlicher Bauer aus Mündorf in Steiermark, da, wo ich her bin. Sein Name ist Max Brückel und er kam daher, um mit dem Kaiser zu sprechen! Laßt ihn los; ich werde nachher auf der Schilowache selbst Meldung machen!“

(Fortsetzung folgt.)

**Hohes Alter.**

In Schottland gibt es Leute, welche sehr alt werden. Ein Reisender begegnete einmal einem betagten Sechziger, welcher schluchzte. Auf die Frage, was ihm fehle, sagte dieser, der Vater habe ihm eine Ohrfeige gegeben. Das kam dem Fremden fast ungläublich vor, daß ein Mann von solchen Jahren noch einen Vater am Leben haben und unter dessen Zucht stehen sollte. Als er ihn aber nach der Ursache der Ohrfeige fragte, so sagte der Sechziger, er sei darum geschlagen worden, weil er den Großvater beinahe hätte fallen lassen, als er ihm ins Bett hätte helfen sollen. Als der Fremde das hörte, ließ er sich von dem Manne ins Haus führen, um zu sehen, ob es auch so sei, wie derselbe sagte. Und es war so. Der Bube war 62 Jahre alt, der Vater 96, der Großvater 130. Der Fremde sagte nachher, als er es wieder erzählte, es werde einem ganz kurios zu Muth, wenn man so 286 unter 3 Hüften bei einander sehe.

Wer kann der Frauen Sinn ergünden? Jetzt wie ein See in sanfter Ruh, Doch bald, wie Wolken nah'n und schwinden, Geh'n ihre Launen ab und zu.

**Fruchtpreise**

in Winnenenden vom 25. April 1861.

Fruchtgattungen.	höchst.			mittl.			niederkst.		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Kernen 1 Ctr.	6	42	6	40	6	36			
Dinkel "	5	15	5	10	5	6			
Haber "	4	9	3	58	3	45			
Gerste neu 1 Ctr.	1	21	1	15	1	12			
Weizen "									
Roggen "	1	24	1	18					
Erbsen "									
Linsen "									
Beschkorn "	1	54	1	48					
Altenbohnen "	1	36	1	30	1	24			
Wicken "	2	6	2						

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N<sup>o</sup>. 34.

Samstag den 4. Mai

1861.

**Amthche Bekanntmachungen.**

Schorndorf.

**Auswanderung.**

Der ledige David Walther von Schornbach wandert nach Bayern aus, ist aber nicht im Stande irgend eine Bürgschaft zu stellen.

Es ergeht nun die Aufforderung an die etwaigen Gläubiger, ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 15 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung kein Hinderniß in Weg gelegt würde.

Den 29. April 1861.

Königl. Oberamt.

Zais.

Schorndorf. Zu Erledigung dringender Straßenbau-Angelegenheiten wird am Mittwoch den 8. d. M. eine Amts-Versammlung abgehalten werden, wozu sich die Mitglieder Morgens 9 Uhr einzufinden haben.

Die Mitglieder des Amts-Versammlungs-Ausschusses haben sich Tags zuvor Nachmittags 2 Uhr zu einer Ausschusssitzung hier einzufinden.

Den 2. Mai 1861.

Königl. Oberamt.

Zais.

**Forstamt und Revier Lorch. Säg-, Spalt- und Brennholz-Verkauf.**

An den folgenden Tagen des Monats Mai d. J. werden in nachbenannten Staatswaldungen öffentlich versteigert:

I. Am **Dienstag den 7ten.** (Zusammenkunft früh 9 Uhr bei der Bruder Sägmühle im Schweizerthal) im Sieber und Kammerberg: Tannen: Spaltholz 5 1/2 Klafter, Scheiter 22 1/2 Klafter, Prügel 36 1/2 Klafter, Anbruchholz 23 1/2 Klafter. Buchen: Scheiter 3 1/4 Klafter, Prügel 1 Klafter.

II. Am **Mittwoch den 8ten.** (Zusammenkunft früh 8 Uhr beim Schnellhof) im Rnaupis: Tannen: Prügel 12 1/2 Klafter, Anbruchholz 6 Klafter, Koppelrinde 1 Klafter.

III. Am **Freitag den 10ten.** (Zusammenkunft früh 9 Uhr im Schlag beim Walkersbacher See) im Gläserhau: (Verkaufs-Wiederholung wegen unbefriedigenden Erlöses beim ersten Ver-

kauf) Tannen-Sägholz: 16—64' Länge 10—24" mittlerer Durchmesser 73 Stämme von ausgezeichneter Qualität, der Schlag eine Stunde von der Sägmühle und Eisenbahnstation Waldhausen entfernt.

Lorch, den 28. April 1861.

Königl. Forstamt.

Dietlen.

Forstamt Schorndorf. Revier Oberurbach.

**Stamm- und Brennholz-Verkauf.**

Freitag und Samstag den 10. und 11. l. Mts. im Staatswald Häule bei Oberurbach: 3 Eschen mit 61,2 C.; 1 Elzbeer mit 12,6 C.; 20 Birkenstämme mit 219 C.; 1 Klafter buchene Scheiter, 14 1/2 Klafter birchene Prügel, 14 1/2 Klafter birchene Scheiter und Prügel, 8 Klafter erlene Scheiter und Prügel, 110 Klafter Anbruch- und Abfallholz; 7100 Reisachwellen.

Das Stammholz wird am ersten Tage ausgedoten.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr beim Spitalhof, von wo man sich in den nahegelegenen Schlag begiebt.

Schorndorf den 3. Mai 1861.

Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf. **Aufforderung.**

Jacob Feutter von Rettersburg steht wegen Diebstahls, Betrug und Unterschlagung hier in Untersuchung, und ist zu vermuthen, daß dem Gericht bis jetzt noch nicht alle seine Vergehen bekannt sind. Es ergeht deshalb an alle diejenigen, welche von Feutter beschädigt wurden, die Aufforderung, hievon alsbald hieher oder ihrem Gerichte Anzeige zu machen.

Den 1. Mai 1861.

K. Oberamts-Gericht. G.-Act. Steeb.

Gestaltsbezeichnung. Alter 17 Jahre, untersezte Statur, Haare braun, Gesicht rund, Wagen voll, besondere Kennzeichen keine.

Schorndorf. **Anzeiger.**

Unter Bezug auf die Aufforderung vom 20. d. M. wird weiter angezeigt, daß bei Goldarbeiter Albert Widmann von Stuttgart auch Modelle zu einem badischen Kronenthaler, auf der einen Seite ein Wappenschild, und auf der andern ein Kranz mit der Inschrift 1 Kronenthaler, sowie Abdrücke von 20 Franken-Stücken getroffen wurden.

Den 26. April 1861.

K. Oberamts-Gericht. G.-Act. Steeb.